



darf man in ihnen keinen Beweis für eine bestimmte Form des Glaubens sehen, denn derartige Erfahrungen teilen die Menschen der verschiedenen Glaubensrichtungen.

Selbst vielen Christen wird es schwer fallen, die Geschichte der wunderbaren Errettung Petri aus dem Gefängnis, wo er zwischen zwei Wachen angekettet war (Apostelgeschichte 12), zu glauben. Doch ein Christ des 20. Jahrhunderts, Sadhu Sundar Singh, behauptet nicht nur, ihm sei etwas Ähnliches widerfahren, sondern er berichtet auch über eine höchst ungewöhnliche Vision, die sein Leben verändert hat.

Die Geschichte Sundar Singhs beginnt nach 1890 in Indien. Damals war er ein kleiner Junge, der bei seinen Eltern, einer reichen Sikh-Familie, aufwuchs. Seine Mutter, eine tief religiöse Frau, nahm Sundar eines Tages zu einem *Sadhu* mit. Dieser heilige Mann hatte auf der Suche nach der Wahrheit das Leben eines heimatlosen Wanderers gewählt. Die Begegnung mit dem alten Mystiker übte eine große Wirkung auf Sundar aus. Er faßte den Entschluß, sein Leben der Suche nach Gott zu widmen.

Ein Wunder in Tibet

Das Schicksal Sadhu Sundar Singhs schien besiegelt, als er dazu verurteilt wurde, in einem tiefen, ausgetrockneten Brunnen ohne Nahrung, Licht und Luft zu sterben – und doch überlebte er nahezu ohne Schaden. Geschah ein Wunder?

Jeder Glaube hat seine Heiligen, Mystiker und Seher. Ihre Erfahrungen kleiden sie in die Sprache ihrer jeweiligen Kultur. Einem Katholik erscheint möglicherweise die Jungfrau Maria, ein Quäker empfängt eine Offenbarung des „inneren Lichts“, ein Moslem erhält eine Botschaft von Mohammed, ein weltlicher Dichter fühlt sich einen Augenblick lang eins mit dem Universum und verbringt den Rest seines Lebens mit dem Versuch, die Schönheit dieses Augenblicks zu beschreiben.

Häufig wird mit derartigen Erfahrungen für diesen oder jenen Glauben geworben. Doch



Sadhu Sundar Singh (ganz oben) bewegte sich unerschrocken in den lebensfeindlichen Gebieten des Himalayas (oben) und ließ sich auch nicht durch das Empfangskomitee beirren, das, wie er wußte, an der Grenze zu Tibet auf ihn wartete.

Als er 14 Jahre alt war, wurde er durch den Tod seiner Mutter und seines älteren Bruders in seinem Verlangen noch bestärkt. Ein Jahr später begann er, sich gegen das Christentum aufzulehnen, möglicherweise eine Folge des damals übermächtigen Einflusses christlicher Missionare. Das Christentum war ihm ein Greuel. Um seine Einstellung zu demonstrieren, bewarf er Priester mit Steinen und verbrannte in seinem Dorf öffentlich die Bibel.

Drei Tage nach dieser Tat soll Sundar das Zeichen empfangen haben, nach dem er sich so brennend gesehnt hatte. Nachdem er die ganze Nacht gebetet hatte, erschien ihm Jesus Christus und sagte auf Hindustani: „Wie lange willst du mich noch verfolgen? Ich bin gekommen, dich zu retten. Du betest darum, den rechten Weg zu erkennen. Gehe ihn.“

Doch das war erst der Anfang von Sundars Geschichte. Nachdem sein Verlangen gestillt worden war, begann nun eine Zeit der Verkündigung des Evangeliums. 1905 wurde er christlich getauft. Während er ein anglikanisches Priesterseminar besuchte, erkannte er jedoch, daß er sich nicht für das übliche Priestertum eignete. Sein neu gefundener Glaube kam zwar nicht ins Schwanken, aber er hielt dennoch an seiner Liebe zur indischen Kultur und Tradition fest. Sundar war überzeugt, er könne die Lehre des ihm erschienenen Christus nur dann verkünden, wenn er nicht durch konfessionelle Zwänge eingengt war. Zu ihm paßten die steifen Kragen und schwarzen Anzüge nicht, die er andere konvertierte indische Priester hatte tragen sehen. Er war auch nicht gewillt, sein Wissen um die stets gegenwärtige Geisterwelt zu vergessen, die Welt der einfachen Dorfbewohner, unter denen er lebte und später predigte.

Um diesen Zwiespalt zu lösen, unternahm er den gewagten Schritt, ein christlicher Sadhu zu werden; er predigte das Evangelium ohne materiellen Besitz, einzig der Barmherzigkeit vertrauend. Als Sadhu hatte er Zugang in Gebiete, die ihm ansonsten verschlossen geblieben wären. Er war, obwohl Christ, ein indischer heiliger Mann, und es bestand bei ihm kaum die Gefahr, daß er die Menschen bei seinen Versuchen, sie zu bekehren, ihrer eigenen Kultur entfremdete.

Sadhu Sundar Singh machte es sich zur Aufgabe, in Tibet zu predigen. In diesem fremdartigen und geheimnisvollen Land soll sich auch das Wunder ereignet haben, von dem



Ein indischer heiliger Mann. Als der junge Sundar Singh solch einem Mann begegnete, beschloß er, sich auf die Suche nach Gott zu machen.

hier berichtet wird. Er überquerte mehrmals zu Fuß den Himalaya, und obwohl es nicht leicht war, die Menschen in einem buddhistischen Land zu bekehren, blieb sein Eifer ungebrochen. Während einer dieser Reisen wurde er verhaftet und zum Tode verurteilt, weil er das Christentum gepredigt hatte.

Die buddhistischen Gesetze verbieten ihren Anhängern zu töten. Daher werden Verbrecher auf eine Art umgebracht, die den Buddhisten nicht direkt für den Tod des Verurteilten verantwortlich machen. Das Todesurteil von Sundar hätte vielfältige Formen annehmen können. Eine gängige Art, jemanden hinzurichten, bestand darin, das Opfer in eine gewässerte Ochsenhaut einzunähen. Dann wurde die Haut zum Trocknen an die Luft gelegt. Wenn sie sich langsam zusammenzog, wurde der Eingenähte dabei erdrückt. Sundars Schicksal war nicht angenehmer. Er wurde geschlagen, seiner Kleidung beraubt und dann in einen trockenen Brunnen geworfen, der mit einem schweren Eisendeckel verschlossen wurde. Wie er selbst berichtete, war der Grund des Brunnens mit menschlichen Knochen früherer Opfer bedeckt.

Die Zeit wird knapp

Es war nur eine Frage der Zeit, bis er entweder ersticken oder verhungern mußte. Doch eines hielt ihn am Leben; es war das Gefühl von Frieden und Freude, das ihn, seit Christus ihm das erste Mal erschienen war, seither nie wieder lassen hatte, selbst nicht in Zeiten der Not und Verfolgung. Die Wirkung der Vision – die, wie er behauptete, objektiven Charakter hatte und sich gänzlich von anderen, späteren mystischen Erfahrungen unterschied – dauerte an.

Sundar verbrachte die Zeit mit Gebeten, bis er in der dritten Nacht hörte, wie oben der

Herr, befreie uns

In Apostelgeschichte 12,1–17 wird von einem Wunder berichtet, für das es keine rationale Erklärung gibt. Petrus wurde während einer der Christenverfolgungen von Herodes eingekerkert und zwischen zwei Soldaten angekettet. In der Nacht erschien ein Engel in seiner Zelle, streifte seine Ketten ab und führte ihn in die Freiheit. Weder Riegel, Gitter noch Schlösser stellten ein Hindernis dar. Erst auf der Straße „kam Petrus zu sich“. Bis dahin hatte er geglaubt zu träumen. Schnell floh er zum Haus eines Freundes. Als ein Mädchen seine Stimme draußen hörte, meinte sie verwirrt, der Geist von Petrus stünde vor dem Haus. Seine Glaubensbrüder waren außer sich, als er ihnen von seiner Flucht erzählte.

Im 20. Jahrhundert ereignete sich die wunderbare Befreiung von Sundar Singh. Sie weckte ähnliches Erstaunen.

Schlüssel im Schloß gedreht und der Deckel zurückgezogen wurde. Er berichtet, eine Stimme habe ihn aufgefordert, das Seil, das zu ihm herabgelassen wurde, zu ergreifen. Durch die Mißhandlungen war sein Arm verletzt worden, doch glücklicherweise befand sich im Tau eine Schlaufe, in die er seinen Fuß stellen konnte. Darauf wurde er hochgezogen und war wieder frei.

Das Erscheinen des Mannes, den man für tot und sicher begraben gehalten hatte, rief einen Tumult hervor. Sundar wurde wieder verhaftet und vor den obersten Lama geführt. Dort mußte er seine Flucht schildern. Seine Geschichte versetzte den Lama nur in Wut, denn dieser war zunächst überzeugt, jemand müsse ihm den Schlüssel gestohlen haben. Als er aber feststellte, daß der Schlüssel, wie immer, an seinem Gürtel hing, den er nie ablegte, wandelte sich seine Wut in Furcht. Anscheinend bekam es der Lama mit der Angst zu tun, weil er es für möglich hielt, daß Gott bei der Flucht mitgewirkt hatte. Er befahl Sundar, sofort die Stadt zu verlassen und fortzugehen.

Das ist also die Geschichte des Wunders in Tibet, in der Sundar Singh, angeblich durch Gottes Hilfe, vor dem sicheren Tod gerettet wurde. Aber war es wirklich eine göttliche Hand, die ihn befreite? Zweifellos gibt es in Sundars Bericht einige schwache Stellen. Wie konnte er zum Beispiel den ganzen Weg zu-

rück zur Karawanserei gehen, ohne mit seiner Nacktheit Anstoß zu erregen? Doch war ein solcher Anblick in dieser Gegend nicht so ungewöhnlich, wie etwa in Deutschland. Es besteht natürlich die Möglichkeit, daß jemand den Schlüssel zu Sundars Grab gestohlen hatte; es könnte aber auch einen Zweitschlüssel gegeben haben. Außerdem befindet sich wahrscheinlich jeder, der unter derartigen Umständen drei Tage lang eingeschlossen wurde, in einem Zustand der Verwirrung. Vielleicht ist das die Erklärung dafür, daß sich Sundar nicht an die Anwesenheit eines Menschen bei seiner Rettung erinnern kann. Weiter offen ist, wie Sundar unter den Umständen seiner Einkerkung gewußt haben kann, daß er sich drei Tage lang in dem Brunnen befand. Aber das kann ihm auch jemand später gesagt haben.

Ein Zweifler mag mit gutem Grund einwenden, daß die ganze Geschichte auf dem Zeugnis eines einzigen Mannes beruhe. Sundar hatte außer einem beständigen Strom an mystischen Visionen auch noch andere Wunder erfahren. Er behauptete, mit einer indischen christlichen Geheimbrüderschaft in Kontakt getreten zu sein und sie überredet zu haben, an die Öffentlichkeit zu treten. Ferner will er einen uralten *Rishi* (Einsiedler) getroffen haben, den Maharishi von Kailash im Himalaya, der in einer Höhle in 4000 Meter Höhe über dem Meeresspiegel wohne und ihm eine Reihe apokalyptischer Visionen mitgeteilt habe, die allerdings nie aufgezeichnet wurden; die christliche Geheimbrüderschaft ist ebenfalls niemals an die Öffentlichkeit getreten. War nicht der Sadhu, bei allem Bemühen um christliche Wahrheit, nur ein Phantast?

Eine Vorliebe für das Absonderliche

Wunder oder nicht Wunder, es bleibt die Tatsache bestehen, daß Sundar ein von Herzen guter Mensch war, der schon zu Lebzeiten von vielen als Heiliger verehrt wurde.

Sundar selbst war stets darum bemüht, seine mystischen Erfahrungen und seine Gabe zu heilen nicht an die große Glocke zu hängen. Er wollte nicht, daß sich die Menschen für ihn nur deshalb interessieren, weil er mit seinen Wundern ihrer Vorliebe für das Absonderliche entgegenkam. Dadurch wurde seiner Meinung nach die Aufmerksamkeit von Christus abgelenkt, um den es ihm aber eigentlich ging. Er glaubte fest daran, daß im Tibet himmlische Kräfte am Werk gewesen waren.

In den zwanziger Jahren war Sadhu Sundar Singh inzwischen weltweit bekannt geworden. Seine Freunde hatten ihm viele Reisen ermöglicht, nach Ceylon, Burma, Malaysia, China, Japan, Amerika, Australien und Europa. Wohin er kam, predigte er und traf mit hohen Kirchenleuten zusammen. Seine Reisen führten ihn wieder nach Tibet zurück. In diesem Land seiner tiefsten Offenbarung sollte er auch den Tod finden. Sundar Singh verschwand im Jahre 1929 spurlos irgendwo im Himalaya.

Drei Lamas vor einem Pilgerschrein. Die Männer halten traditionelle Ritualgegenstände in den Händen – Gebetsmühlen und Rosenkränze. Der Buddhismus, wie er im Tibet ausgeübt wird, ist eine Verschmelzung des indischen Buddhismus mit einheimischen Formen der Religion.

